

Die Flucht.

Roman von J. B. Boh - C. B.

(5. Fortsetzung.)

Fraulein Grabowitski erzählte mit dem Throne ihres Tisches aus, während ich als andächtiger Zuhörer davor stand - andächtig, denn sie sprach von Ihnen! - daß das Gut der Gollas wohl sehr groß am Morgen- und Abend, aber kein erfreulicher Besitz sei. Früher hätten es flotte Lebemann mit Schulden belastet, und der dänische Hof habe die Gollas gern herangezogen, ließen sie doch Geld in Kopenhagen, und waren sie doch alle schöne, fröhliche Männer - wie Adrian. Er hätte sich denn schwer für die Besitzer erworben, und die letzten drei hätten viele Plage gehabt. Das Gut habe von Urzeiten der zwei Feinde: den Sand und das Meer.

Und es habe immer geheißen, gegen den Feind kämpfen. Das sei aber nicht gewesen, sondern man habe sich in Kopenhagen amüsiert. Und nun müsse der arme Adrian arbeiten und sich quälen, habe kultivieren und künstliche Dünen bauen und sich schinden von morgens um drei bis abends um neun. Aber ohne ein großes Darlehen, welches Sie ihm zinslos gegeben, habe er gar nicht wagen können, das väterliche Erbe anzufassen. Und nun kam Fraulein Phöbe vollens in Entschluß, sich eine Frau Tante Contradine sei! Und welche Dankbarkeit Adrian von Gollas habe, und daß er sein Leben ließe für Sie. Es war schon zu hören, wie die Begeisterung von diesen jungen Lippen strömte.

Wenn ich nun die Zahl der beschriebenen Vögel sehe, erscheint es mir trotz aller Erlaubnisse unbefriedigt, daß ich Ihnen eine solche Reihe zu schicken wage. Les ich aber, was ich schrieb, so finde ich, daß ich von allen empfangenen Einträgen nur einige wenige, und diese nur dürftig, wiedergegeben habe. Ich sehe alles und erlebe alles mit einer Empfindlichkeit, für die ich mit einer Erklärung gefucht habe. Seit dem Tode meiner Mutter habe ich sozusagen immer still in mich hineingelebt; jedes kleine Ereignis habe ich durchgegrübelt, jedes Menschengehalt wieder und wieder vor mein geistiges Auge gestellt und zu erforschen gesucht. Letztere, Phantasie und Beobachtung gaben mir ein merkwürdiges Arbeitspensum; es ist, wie ich merke, Vorarbeit gewesen. Ich fühle keine Unzufriedenheit dem Leben und meinen Aufgaben gegenüber. Dennoch scheint mich die Hülle manchmal zu erdrücken. Und eine Sehnsucht erfaßt mich nach einem freien, förmlichen Seelenzustand, in dem alles Freude sein dürfte.

Sie schließen hieraus sicherlich, gnädige Frau, daß es einarme Stunden für mich nicht giebt. Wie könnte auch ein Leben einarm sein, welches ausgefüllt ist durch eine gereizte Ergebenheit für Sie.

Ihr Felix Dahlland.
Trebbin, den 13. Mai.

Mein lieber Dahlland!
Daß Alius vollkommen Unrecht hatte, ist gewiß. Sie schrieben mir mein Trebbin so lebendig, daß die Sehnsucht wächst, bald dahin zu kommen. Sie lassen mich Adrian und Phöbe förmlich setzen. Und wenn Alius nicht begriffen hat, daß die Intensität des Sebens und Seins den Dichter ausmacht, dann ist er eben selber doch tiefer. Der geht noch ein Drittes da? Dann belehren Sie mich darüber, bitte.

Wenn Sie mich auf Ihren längeren Brief kürzer antworten sehen, so wollen Sie, bitte, nicht das Recht oder den Zwang daraus herleiten, auch Ihrerseits schweigsamer zu werden. Ich mag manchmal nicht sprechen. Wissen Sie noch, wie stumm ich war, als wir durch den Thiergarten gingen? Das kommt mir so.

Obenein bin ich traurig. Das Bewußtsein der ungeliebten Einsamkeit, in der ich seit dem Tod meines Mannes lebe, überfällt mich oft mit Schrecken. Da ist Phöbe, die mich liebt, sie ist so jung, um meine Schwester, sie ist so jung, um ihre Mutter zu sein. Also kein nächstes Verhältnis möglich. Da ist Adrian, der mich verehrt; er hat zu viel robuste Arbeitskraft, um die Bedürfnisse einer Seele wie die meine zu verstehen; ich habe nicht genug Einsamkeit, um seine gleichgestimmte Freundin sein zu können. Und wer ist da sonst? viele Menschen, die mich in ihre glänzenden Gesellschaften ziehen wollen, um mich oder mein Geld zu freuen.

Ich will sie nicht. Nein, ich will sie nicht. Ich bin ein ausschließlich Mensch. Eine Seele - diese aber ganz mein! Ein Mensch - dieser mir aber ganz gegeben!

Ach, wozu davon sprechen! Das giebt es nicht, das ich vorbe.
Aber andeuten wollte ich Ihnen doch, daß eine Traurigkeit, damit Sie sehen, auch ich empfinde von Ihnen, wozu ich meinerseits dankbar sein muß. Ich weiß, Sie verstehen mich ein wenig. Da kommt es mir manchmal vor, als ob ich nicht mehr so schrecklich allein in der Welt bin.
Was für Entdeckungen Sie noch in und an Herrn von Längewitz machen werden bin ich neugierig. Seine Mutter hätte mich vor zweieinhalb Jahren in Berlin auf und lebte für ihren Sohn, der sein Gutchen verwirrwirrt hatte, um eine Stellung. Sie war eine kühne alte Frau, von hartem Leben fast zerbrochen. So kam ich zu ihm und dachte, er werde glücklich ar-

beiten, dieser heiligen, alten Mutter zur letzten Freude.
Daß Phöbe noch ihr Gütlein hat, freut mich von Herzen. Ihre letzte Gouvernante war ein hübscher Überbleibsel. Da dachte ich oft: am Ende bleibe von der Unnatur etwas hängen. Aber wenn das Kind noch seine Blumen hat und seine Muschelgarotte trägt, ist's gut.

Schreiben Sie mir sehr bald wieder. Grüßen Sie alle und alles. Auch den Platz unter den italienischen Pappeln. Er ist am schönsten, wenn man die Augen zumacht.

Adressiren Sie, bitte, Venedig. In Luzern ist es doch auch sehr langweilig. Ihre
Contradine.
Luzern, den 20. Mai.

"Hochverehrte gnädige Frau!"
In einigen Tagen reise ich nach Dolbach. Ich werde dort nur vierzehn Tage bleiben, Ihren Befehlen gemäß, die mich anweisen, meine Hauptthätigkeit auf Trebbin zu richten, das seit Jahren den Herrn entwehrt habe und eigentlich keine andere Aussicht mehr abgibt, als die des alten Amtsrats, während Dolbach Ihr und Ihres Herrn Gemahls ständiger Wohnsitz war.

Hier hat sich inzwischen nichts Einschneidendes begeben. Ich bitte um Erlaubnis, über Herrn von Längewitz noch Zurückhaltung beobachten zu dürfen; was Sie mir von der alten Mutter sagten, hat mich wie eine Mahnung zur äußersten Vorsicht ergreifen.

Die erste, wenn auch nur rasche Revision der Bücher erwies diese als gut im Stande. Der alte Amtsratsberichterte mich dessen schon zum Voraus; er habe sie vierteljährlich genau und mühsam durchstudiert und ich alle Belege, sowohl die vom Getreidehändler in Tondern als vom Hamburger Viehhändler, stets vorweisen lassen. Andererseits ist ja der Rückgang der Einkünfte, voriges Jahr um siebenhundert, vorveriges Jahr um achttausend Mark, eine räthselhafte Erscheinung. Trebbin hat Jahre gehabt, wo es mit großen Verlusten arbeitete, und ganz verschiedene Ernten sowie eine Viehplage waren die zu Tage liegenden Gründe. In guten Ernteeahren, und wo die Ställe von tierischer Ungeheuer betroffen wurden, hat es fünfzig- und sechzigtausend Mark gebracht. Solche Jahre hätten die beiden letzten sein müssen.

Daß Herr von Längewitz persönlich mir nicht geneigt sein kann, versteht sich ganz gut. Er hat hier mehr als zwei Jahre lang selbstherrlich gewirthschaftet, und die Befugnisse des alten Amtsrats, vierteljährlich die Bücher einzusehen, konnte kaum als Aufsicht und Druck von Längewitz empfunden werden.

Der liebe alte Herr hat eben für seine feingebildete Natur das moralische Gewicht einer ehrwürdigen Persönlichkeit; positiv aber kann er kaum mehr als Autorität gelten. Und nun soll Herr von Längewitz, dieser vierzigjährige Mann, der schon als Herr auf eigener Scholle sah, der das Leben nach allen Seiten hin so gründlich durchstudiert hat, wie ich es wohl niemals lernen werde, mich, den jungen Mann von nicht sechsundsiebenzig Jahren, als eine Art Vorgesetzten betrachten. Das ist schwer für ihn und ein natürlicher Grund seiner eignen Haltung. Jedenfalls erfordert die Situation meinerseits Delicatesse, und alle Beobachtung und Nachforschung hat mit Behutsamkeit zu geschehen.

Mit bedauert es mich, hochverehrte gnädige Frau, daß meine Schilderungen von Trebbin Ihnen Sehnsucht nach dieser einzigen Insel Erde gemacht haben. Aber aus meinen Stilleübungen zu schließen, daß Alius meine Fähigkeiten falsch beurtheilt habe, das ist ungerathen gegen unseren Poeten. Sie fragen, ob außer der Intensität zu sehen und zu sein noch ein Drittes dazu gehöre, um ein dichterisch empfindendes werden zu können. Ganz gewiß! Dies ist: die Konzentration! Konzentration wieder ist vielleicht nicht mehr und nicht weniger als die Kraft, zugleich von höchster Selbsteinsicht und höchster Selbstlosigkeit sein zu können. Von einer Selbstsücht, die den Schaffenden taub und blind gegen die Ansprache und Verden derjenigen macht, die ihn lieben, die ihm alle Pflichten als nebenfächlich erscheinen läßt, im Vergleich zu den Pflichten gegen sein Werk; von einer Selbstlosigkeit, die ihn fast und hart genug macht, die höchsten Wonnen des Daseins von sich zu weisen, um seinem Werte zu leben, das er für die Menschheit schafft, die ihn, der nach Glück dürstet, zwingt, zu verzichten, die ihn, der sich an den Schönheiten der Welt und am rauschenden Lebensgenuss sättigen möchte, still und einsam in seine Arbeitszelle brennt.

Und diese Konzentration würde ich nicht haben. Ich würde die, welche ich liebe, nicht leiden sehen können, ich würde nicht an mein Werk denken, sondern an ihre Thränen; ich würde die Pflichten gegen sie immer höher halten, als die gegen mein Werk. Und ich würde, wenn ich geliebt wäre, nicht so viel Kraft der Selbstlosigkeit haben, auf dies Glück zu verzichten, weil mein Werk mich brauchte. Kurz und gut: ich habe zu viel Mitleid mit andern und mit mir, um in der Kunst ein Leben zu suchen, wenn ich es in der Wirklichkeit geben und nehmen könnte! Deshalb bin ich kein Dichter, wenn ich auch ein wenig schreiben kann.

Aber glauben Sie mir, es ist ein unglücklicher Zustand, wie alle halben Zustände unglücklich sind. Man hat die Schmerzen des Erkennens und die Ueberfälle der Einbrüche, aber man ist nicht des Gnabengedenks theilhaftig geworden, sich betreiben zu können durch eine künstlerische That.
Wenn etwas mich von diesem Unglück befreien kann, ist es die Lebensaufgabe, welche Sie mir zugewiesen haben. Meine Pflichten sind mit einem Herzensgefühl verbunden.
Ich bin in meiner Arbeit der Natur nahe. Das ist etwas Wunderbares. Und ich habe hier einen Freund gefunden! Den ersten meines Lebens; denn schon als Knabe war ich einsam, mehr durch mein Wesen als durch die Umstände. Adrian und Gollas und ich haben uns so schnell lieb gewonnen, daß ich selbst dies Ereignis noch anstaune. Schreiben läßt sich hierüber wenig. Wenn man von einem Menschen das Besondere sagen dürfte, wie von einer Landschaft, möchte ich beinahe sagen: mir war, als wenn ich in eine Gegend läme die mich so wohlthuend empfing; daß ich beschloß, mich hier für immer niederzulassen. Wenn das Freude, große wahr wird, wenn Sie wirklich hierher kommen, gnädigste Frau, werden Sie vielleicht ihm und mir erklären, was wir aneinander haben.
Wenn Sie kommen! Dies ist der Punkt, um den sich alle meine, alle unsere Gedanken drehen! Ich habe Adrians Vorschlag, den Park säubern zu lassen, abgelehnt. Sie mühten es ausdrücklich anders befehlen - sonst finden Sie die Wildnis vor, wie sie ist. Mir scheint, es fehlt ihr nicht an Stimmung. Trotzdem ich den Park schon oft durchstreift hatte, waren mir die italienischen Pappeln doch entgangen. Das mag gekommen sein, weil meine Gedanken nie bei meiner nächsten Umgebung waren. Nur am Vorfrühling, welches ich, das Thor der Phöbe, getauft habe, bin ich bisher wirklich zugegen gewesen. Dieses kleine Pappelngehäusen war bisher meine Feiertätte. Da habe ich die beiden Menschen kennen gelernt, mit denen ich sich hier wie in einer heimlichen Kulturgemeinde fühle. Sie sind jung wie ich und vor allen Dingen: ich kann fort, und fort mit ihnen von meiner fernen, eben Herrin sprechen.
Aber als ich Ihren Brief bekommen hatte, ließ ich in den Park eilig, sehr eilig. Mir war beinahe, als dürfte ich Sie selbst finden, da ich Ihren Lieblingsplatz suchte.
Ueber die weiten Raten, die weiß durchstreift sind von Marienblümen, ging ich; durch schmale Wege, die der Winde mit seinen rauhenden Zweigen übergriff, kämpfte ich mich, und endlich sah ich die hoch in den blauen Himmel emporragenden Wipfel der Pappeln. Die Sonne spielte klirrend mit dem ewig unruhigen, noch bräunlichgrünen, zackigen Blattwerk. Die grauen Stämme hatten einen leichten Silberglanz. Ich ging dahin, und mein Herz klopfte unerklärlich und felsam.
Ich fand aber nur die Einsamkeit. Die fünf Pappeln stehen auf einem winzigen, künstlichen Hügel, in dessen Abhang eine Steinbank fast hineingeschoben ist, denn die Kiegleine bilden schon das ansteigende Erdreich. Das ist alles struppig überwachsen mit Moos und Gräsern und junges Unterholz ist dort emporgewuchert wie der Wind oder die Böse die Samen hertrug. Hintergehüchelt dehnt sich im Halbkreis rechts und links, gerade aus breitet sich ein Rasen, aus dem wie ein Bouquet weiße Birkenstämme aus einem Wurzelstock wachsen, sich oben weit auseinandernetauen und ihr grünes Gefüge anmutig und schwermüthig rahenwärts bemaen. Weit hinten steigt eine blaue Kieferwand.
Und Sonne ist da, heiße, himmernde, grelle Sonne. Man sieht über dem Rasen die Hügel weilen, und blaue Lübbel stehen in der Luft. Es summt und flüstert ringsherum. Der blaue Haarbüschel düstet aufdringlich. Ich sehe nach oben. Ueber mir, in den Pappeltönen dübbiert es unaufhörlich. Die harten, blauen Blätter jähern an ihren Stengeln und reizen sich rascheln an einander. Raschlos acht die Bewegung, rastlos des Raumes, rastlos das Licht. Zuletzt stimmte es vor meinen Augen, denn da oben bleibt seine Sekunde lang ein Lichtpunkt, oder eine Schattentiefe auf demselben Fleck. Der leise Wind schüttelt sie unaufhörlich. Und ich schließe die Augen.

Phöbe schwang ein Briefblatt in der Hand. Da wußte ich schon von wem: es kam von Ihnen!

Und Phöbe kam eilig.
Tante Contradine hat geschrieben. Sie kommt nach diesen Sommer. Frau Peterstor soll für alle Fälle jeden Tag die selben Zimmer lüften, und die roten Möbel sollen in das Cabinet neben dem Salon gebracht werden. - O, wie Adrian sich wohl freut - ich meine Herrn von Gollas - ich bin doch das noch so gewohnt, als ich ein Kind war, sagte er "kleine Phöbe", und ich "großer Adrian".

Sie brauchen das nicht zu entschuldigen, sagte ich. Man wird hier durch die Einsamkeit und allerlei Stimmungen zum Natürlichen geleitet. Auch ich nehme Sie und Herrn Gollas stets in meinen Gedanken schlankweg Adrian und Phöbe, sogar in meinen Briefen an Ihre Frau Tante kommt mir das so in die Feder. Ich bitte gleich bei dieser Gelegenheit deshalb um Vergeltung.

Phöbe schien das wohl zu gefallen. "Adrian und Phöbe", wiederholte sie. "Ja, ich kann mich aber nicht mehr "kleine Phöbe" nennen lassen, denn ich bin so groß, eben so groß wie Tante Contradine, alauhe ich."

Hierauf war sie ganz stolz.
"Also Adrian, meinen Sie, freut sich auch so sehr?" fragte ich. Ich mußte die Worte haben, von einem andern Menschenfreund alle Vorfreuden ihres Kommens mit ausmalen zu lassen.

"Ja, er belet Tante Contradine an. Das muß er auch. Sie hat ihm Gütes geübt. Dankbarkeit ist die edelste Tugend, Unanbarkeit das empörende Verste. Es ist nämlich sehr schwer, dankbar zu sein. Darüber habe ich schon viel nachgedacht. Man hat so viel in sich, was die Dankbarkeit oft zur Last macht. Manchmal ist es demütigend, andern alles zu danken; manchmal bildet man sich ein, man sei so recht gar nicht ein freier Mensch, wenn man Dankeschuld trägt. Nehmen ist doch schwerer als geben. Da ich eine arme Waise bin, hab' ich's früh gelernt, darüber zu denken. Man hört so oft, daß zwei sich erziehen, davon der eine dem andern Wohlthäter war. Ich bereufe das ganz zu. Dem, der hatte nehmen müssen, empörte sich nachträglich der Stolz. So meine ich, gehört schon ein großer Charakter dazu, um immer gleichmäßig dankbar sein zu können. Ich habe solchen Charakter nicht. Nein, ich nicht."

Ihr Gesicht war ganz ernst geworden, und so etwas wie Bitterkeit glanz aus Ihren Worten. Da ergriff mich ein ungenüßliches Mitleid: ich sah, daß auch diese junge Unschuld durch eine dunkle Welt schreite. Ich ergriff ihre Hand und drückte sie.

"Das Leben ist schwer und verworren," sagte ich leusend.
"Ja, das ist es," bestätigte sie mit schwerem Kopfnicken.

Mir war es mit einemmal, als käme etwas Wunderliches an mich heran, als fasse mich Jemand, dessen Hand ich von mir abschlagen müßte wie ein Insekt. Ich fühlte mich gedrungen, zur Seite zu gehen.

Da sah ich hinter der Regentonne an der Ecke, bis wohin wir im Sprechen langsam gegangen waren, Herrn von Längewitz stehen. Er hatte die Arme verschränkt und blickte zu uns herüber. Die Sonne schien ihm gerade in's Gesicht. Vielleicht blinzelte er deshalb. Aber mir kam es vor, als ob er eine höhnische und böse Grimasse schnitt. Ich hatte eine sehr peinliche Empfindung und ließ schnell Phöbes Hand los.
Auch Phöbe sah den Mann, wie er so da stand, den Hut im Raden, mir bis zur halben Brusthöhe hinter der grauen Regentonne sichtbar.
Sie wurde sehr roth und ging schnell davon. Herr von Längewitz sagte aber in seinem ganz gewöhnlichen, höflich-kalten Ton, daß er mich gefucht habe, um mich zu einem Gang nach dem Vorkühlsack aufzufordern. Ich ging mit ihm. Unterwegs wurde nur Geschäftliches gesprochen. Von ihrer Person ihm etwas zu sagen, fand ich keine Stimmuna. Es geht ihn auch nichts an.
Und jetzt erst, am Schluß, wage ich von dem zu sprechen, was in Ihrem Brief, gnädige Frau, das Wichtigste und Bedenklichste war. Sie sagen, weil Sie fühlen, ich verstehe Sie ein wenig, können Sie sich nicht mehr so ganz vereinsamt vor. Mein Leben gehört Ihnen, Sie wissen es wohl. Wenn ich es dahingehen dürfte in Ihrem Dienst, für Sie, so würde mein letzter Gedanke noch freudiger Stolz sein. Wenn ich nur einmal einen Augenblick Ihrer Seele wußtun kann, habe ich nicht vergebens gelebt.
Mein Gott! indem ich dies schreibe, färbt sich mir die Stirn roth vor Beschämung. Wie - jung, wie überschwänglich werden Sie meine Worte finden! Wer bin ich, daß ich glauben könnte, Ihnen etwas zu sein?

Vergeben Sie mir. Aber gestatten Sie mir, wenigstens davon zu träumen, daß es mich vergnügt sein könnte, mich eines Tages Ihres Vertrauens und Ihrer Achtung würdig zu sein zu zeugen.
Ihr, Ihnen ganz und gar ergebener Felix Dahlland.

Trebbin, den 27. Mai.
"Mein lieber Freund!"

Wenn ich Ihre Briefe lese, kommt mir allemal eine merkwürdige Erkenntnis. Mir scheint, wir leben in einer Ferne, Sie und ich. Ja, und wenn es nicht ein bishden sonderbar wäre, das jemand zu sagen, dessen Stil man gelobt, so möchte ich sagen oder besser fragen: Schreiben wir nicht den gleichen Stil? Weinade kommt mir die Luft, doch nicht nach Trebbin zu reisen. Es ist reizend, Briefe zu erhalten, welche die Phantasie beschäftigen. Man sucht die Stimmung des Schreibers zu errathen. Man fragt sich: Sak, er in stiller Nachstunde oben in seine Zimmer bei seiner Lampe, wägend drauhen die Wipfel rauschten? Wie die Morgenröthe auf diese Wägen, und begann er seinen Tag damit, dich zu grüßen?

Ach, die Wohlthat, die tiefe, lösende Wohlthat, daß ich einen weis, der mir so ganz ergeben ist! Das ist noch eine andre Ergebenheit, als die von Adrian und Phöbe, den alten Amtsrats und "Madame mere". Lassen wir sie einmal Redue passieren. Adrian von Gollas denkt der allen Dingen erst an seine Scholle, diese unfeliche, die mit ihrer ersten Hälfte im Moor versumpfen und mit der andern zu Sand verpulvern möchte.
Nun, das ist ein bishden traurig ausgebrütet. Aber ich denke mir, wenn Adrian einmal liebt, wird er der Geliebten nicht fauen: "Sei mein, daß ich dich bealide," er wird sagen: "Wilst du mit mir arbeiten, daß Gollasbogen wieder hoch kommt?" "Warer Adrian! Wie aern nehme ich seine Verehrung an, denn sie entspringt nicht nur der Dankbarkeit. Den Grund, als denn alleinigen, lehnte schon meine Gistheit ab. Ich werde mich einmal nach einer Frau für ihn umthun müssen; wir da oben in unsrer Ecke sind so vom Versteher abgeperrt, und ein Mädchen mit Geld weis ich schon gar nicht in der sogenannten Nachbarschaft.
Ich merke, daß Sie Phöbe noch nicht ganz kennen. Phöbe hat mehr als einen Zug von mir. Kann sein, daß es Standesdrotisch ist, kann sein, daß es Grabowitski ist - ich weiß nicht. Es lebten, seit ich beobachtet kann, nur noch manifizirte Familienliebhaber - Onkeln und Tanten, die nichts mehr von sich vertriehen. Phöbe behauptet sich auf! Unwohlwilt natürlich. Sie giebt allen nur ein bishden Liebe, ein bishden Dankbarkeit, ein bishden Verehrung. Das wird einmal alles aufklaffen und sich wie ein Nennenmeer über einen erheben. Wohl ihm und wehe ihm, wohl ihr und wehe ihr.
Für die alten Amtrups bin ich eine Koralle, von der sie verliebt erben, wie Bilderrahmen von einem Favoritgemälde ihrer Galerie. Und "Madame mere"? Ja, die schägt mich ungeheuer - ich bin ihre Waise. Es macht sich doch sehr gut für sie, wenn sie von der reichen Contradine de la Fremoize, "nee" ("Madame mere" sagt nie, "geboren") Baroness Grabowitski, als von ihrer lieben Tochter sprechen kann.
Lieber Felix, ich fange an zu glauben, daß das Schicksal Sie extra so viel helle lassen und so wunderbar narzte, um Sie jetzt in mein Leben zu krönen. Und dafür bin ich dem Schicksal dankbar, denn es hat mir damit endlich jemand gegeben, dem ich vertrauen kann. Ich führe im Geiste oft lange Gespräche mit Ihnen und ersätze Ihnen viel, viel! Vielleicht ist es auch keiser, daß es nur Ihre Phantasiebilder erfahren, nicht Sie selbst.
Wenn ich in der Gondel sitze - es ist so ein faules, liegendes Sigen - und aekke bin, denn Rasperson jähit nicht, ebenförmig wie der Gondelier - dann schließe ich die Augen, höre dem Stulden des Wassers zu und denke, wie ein Genus das sein müßte, diese wohlgefasene Märdentadt mit einem lieben Menschen zu bewohnen. Ich war noch niemals hier und weiß deshalb nicht, ob Venedig, wie man sagt, der unvergleichliche Rahmen für das Glück ist. Aber daß ich hier glücklich sein möchte, das weiß ich.
Ach, was ein Seelenzustand ohne einen, wenn die alten Leiden verfluchen und verblasen, und wenn das Herz ähitter in dem Glucken: das Glück kann wieder kommen!

Aber ich merke, ich gebe meinen Träumen Worte - das soll nicht sein. Im Gegentheil setze ich mich an mein Schreibtisch mit dem festen Besatz, mich hinfort nicht mehr von Herrn Felix Dahlland im Interesse an meinen einen Gefächten beschäftigen zu lassen.
Ihre letzten Berichte aus Dolbach waren erhellend, aber es fehlte doch etwas: Sie hatten nur knappe Zeilen beigelegt, und diese schienen von einem fremden Menschen zu kommen. Heute atressiere ich schon wieder nach Trebbin, das ist mir eine liebe Vorstellung. Dort mag ich Sie lieben wissen. In acht oder zehn Tagen kann ich von dort wieder einen Brief haben. Verfluchen Sie nicht, mir zu sauen, ob Sie dem neuen Ertröthen Phöbes, als sie Längewitz sah, Bedeutung beigelegen. Herr von Längewitz wäre nicht der Refe meiner Wahl. Mit dem Ertröthen vieler Frauen ist es aottlich, seine tiefse tiefse Sache, wie Männer leicht denken. Ein physiolosischer Vorgang. Einem teuschen, sensiblen Weien kann es verfaßt sein zu ertröthen, mag sie sich verkehrt fühlen oder vor Wonne aufwallen. Und ein ganz oberflächliches Wädel ist bei jedem Anlaß gleich in Aultz getaucht - sie hat eben bloß so dünne Blutgefäße. So will ich hoffen - nicht, daß Phöbe oberflächlich ist - sondern daß sie als arme Nothblöndine auch über einen Gleichartigen ertröthen kann. Und wenn Herr von Längewitz gar eifersüchtig auf Sie werden wollte, hätten wir ja auf unsern stillen Trebbin eine reizende Komödie der Irranen, über die ich laue, indem ich sie mir ausmale.

Kennen Sie denn den unglücklichen Zustand, lieber Felix, daß man in seinem Gedächtnis veracebens nach dem Ton einer Menschenstimme such, die einem sympathisch war? Alles ist lebendig in den Sinnen verblieben; man sucht vor sich das bishende Auge, die edle Stirn, den lieben Mund; man erinnert sich der Worte und der besondern Art sie zu stellen oder das eine und andre Wort häufiger anzuzuwenden; man weiß genau, mit welcher Handbewegung die lebhafteste Rede manchmal begleitet wurde, man hat den ganzen Menschen vor sich - nur das Ohr that seine Schuldigkeit nicht! Es hat den Ton, den männlichen, tiefen Ton verloren.
Also Sie schreiben bald von Trebbin. Ich zähle die Tage.
Contradine de la Fremoize.
Venedig, den 18. Juni.

"Gnädige Frau, theure Herrin!"
Als ich Ihren Brief gelesen hatte, erfaßte mich der Wunsch, bei Ihnen sein zu dürfen und Ihre Hand mit Küßen zu bedecken und zu schweigen. Ich bin Ihnen nicht nah und ich darf nicht schweigen.
Im Gegentheil muß ich Ihre Aufmerksamkeit für eine ganze Reihe von Ereignissen erbitten, die ohne Sie nicht zur Entscheidung kommen dürfen. Gestern noch erschienen mir diese Ereignisse wichtig, und indem ich darin stand, schien mir zugleich, die Entfernung zwischen Venedig und Trebbin verkleinere sich, denn ich bildete mir ein, ich erlebe Wichtiges für Sie. Heute, noch Ihrem Brief, kommt mir alles so überflüssig vor, so äußerlich. So ganz nebensächlich, im Vergleich zu all den unsäglich bealidenden Stimmungen, von denen Ihr Brief spricht.
Die Nothwendigkeit zwingt mich, plump zu erscheinen, wenn ich jetzt von geschäftlichen Dingen spreche und den Namen Sänarich schreibe. Daß ich es gleich sage: der Mann ist entlarvt, von mir, vor mir allein noch!
Ehe ich das berichte, muß ich aber noch um Vergeltung bitten, daß ich meinen Dolbatschen Berichten nur kurze, höfliche Zeilen beilegte. Ich konnte nicht anders. Es war mir, als habe ich jedes Anrecht an Sie verloren, als sei ich dennoch nichts wie ein besoldeter Beamter, der Ihnen so fern steht und so fragwürdig ist wie die vielen andern, die Sie schon betrogen oder enttäuscht oder nur gelangweilt haben. Ueberall in den Sälen und Zimmern von Dolbach sah ich neben Ihren Bildern das Bild des Herrn de la Fremoize. Und mir war immer, als sei dieser imposante Mann mit dem stolzen Blick noch da und verbiete mir, voll Ehrfurcht an Sie zu denken. So begann ich die Stunden zu zählen und vor Heimweh nach Trebbin zu leiden. Als ich abreiste, jubelte mein Herz.
Gern wäre ich Tag und Nacht durchgeföhren. Aber ich hatte in Berlin ein Geschäft; es betraf Herrn von Längewitz.
Daß ich bei der ersten Durchsicht die Bilder in Ordnung gefunden, schrieb ich schon. Alle Quartale hatte Vater Amtsrup mit seiner ganz seinen Damenbandschrift darunter gesetzt: "Richtig befunden. Amtsrup." Der alte Herr mit seinem klau lächelnden Gesicht, seinen vielen Kräutchen, die wie ein Gewebe seine ganzen Jüge durchwirkten, seinem schneeweißen Bartstrichen vor den Ohren und seinem vielmals um den Hals stramm gebundenen weichen Halsstuch imwontet mir immer wieder. Ich möchte ihm nicht sagen, daß seine Revision mir nicht zuverlässig scheint; es hätte ihn beleidigt, denn wenn er so seine Lupe über die Zeitung oder eine Blattseite langsam schiebt, um zu lesen, sieht man's ihm an: er ist fleißig, daß er das noch kann, und schreiet, was Verdienst der Lupe ist, seinen Augen zu. Auch spielt ihm das Gedächtnis schon stiel mit. Reulich hat er sogar Christian den Siebten und Friedrich den Achten verwechselt und noch einige andere Fehlerchen und Christiane, und ich weiß jetzt immer noch nicht klar, welcher förmlichen Hochzeit Kammerherr Amtsrup beigewohnt.
Wetter Amtsrup Haat sehr über das abnehmende Gesicht und Gedächtnis ihres Mannes; weil bei ihr andre Sinne (sowas) werden, bildet sie sich ein, flüßiger zu sein. Mit ihrem horchenden brongeniarten Kopf und ihren oft sehr dünnen Hüften tappt sie im Hawle umher und ist in ewigen Sorgen, wie es werden solle, falls auch sie einjunge zu altern.
Daß ich mit tiefem rührenden, unerbittlichen Paar meinen Verdacht nicht betrad, werden Sie keareifen.
(Fortsetzung folgt.)

Sie schreiben mir nicht den gleichen Stil? Weinade kommt mir die Luft, doch nicht nach Trebbin zu reisen. Es ist reizend, Briefe zu erhalten, welche die Phantasie beschäftigen. Man sucht die Stimmung des Schreibers zu errathen. Man fragt sich: Sak, er in stiller Nachstunde oben in seine Zimmer bei seiner Lampe, wägend drauhen die Wipfel rauschten? Wie die Morgenröthe auf diese Wägen, und begann er seinen Tag damit, dich zu grüßen?

Ach, die Wohlthat, die tiefe, lösende Wohlthat, daß ich einen weis, der mir so ganz ergeben ist! Das ist noch eine andre Ergebenheit, als die von Adrian und Phöbe, den alten Amtsrats und "Madame mere". Lassen wir sie einmal Redue passieren. Adrian von Gollas denkt der allen Dingen erst an seine Scholle, diese unfeliche, die mit ihrer ersten Hälfte im Moor versumpfen und mit der andern zu Sand verpulvern möchte.
Nun, das ist ein bishden traurig ausgebrütet. Aber ich denke mir, wenn Adrian einmal liebt, wird er der Geliebten nicht fauen: "Sei mein, daß ich dich bealide," er wird sagen: "Wilst du mit mir arbeiten, daß Gollasbogen wieder hoch kommt?" "Warer Adrian! Wie aern nehme ich seine Verehrung an, denn sie entspringt nicht nur der Dankbarkeit. Den Grund, als denn alleinigen, lehnte schon meine Gistheit ab. Ich werde mich einmal nach einer Frau für ihn umthun müssen; wir da oben in unsrer Ecke sind so vom Versteher abgeperrt, und ein Mädchen mit Geld weis ich schon gar nicht in der sogenannten Nachbarschaft.
Ich merke, daß Sie Phöbe noch nicht ganz kennen. Phöbe hat mehr als einen Zug von mir. Kann sein, daß es Standesdrotisch ist, kann sein, daß es Grabowitski ist - ich weiß nicht. Es lebten, seit ich beobachtet kann, nur noch manifizirte Familienliebhaber - Onkeln und Tanten, die nichts mehr von sich vertriehen. Phöbe behauptet sich auf! Unwohlwilt natürlich. Sie giebt allen nur ein bishden Liebe, ein bishden Dankbarkeit, ein bishden Verehrung. Das wird einmal alles aufklaffen und sich wie ein Nennenmeer über einen erheben. Wohl ihm und wehe ihm, wohl ihr und wehe ihr.
Für die alten Amtrups bin ich eine Koralle, von der sie verliebt erben, wie Bilderrahmen von einem Favoritgemälde ihrer Galerie. Und "Madame mere"? Ja, die schägt mich ungeheuer - ich bin ihre Waise. Es macht sich doch sehr gut für sie, wenn sie von der reichen Contradine de la Fremoize, "nee" ("Madame mere" sagt nie, "geboren") Baroness Grabowitski, als von ihrer lieben Tochter sprechen kann.
Lieber Felix, ich fange an zu glauben, daß das Schicksal Sie extra so viel helle lassen und so wunderbar narzte, um Sie jetzt in mein Leben zu krönen. Und dafür bin ich dem Schicksal dankbar, denn es hat mir damit endlich jemand gegeben, dem ich vertrauen kann. Ich führe im Geiste oft lange Gespräche mit Ihnen und ersätze Ihnen viel, viel! Vielleicht ist es auch keiser, daß es nur Ihre Phantasiebilder erfahren, nicht Sie selbst.
Wenn ich in der Gondel sitze - es ist so ein faules, liegendes Sigen - und aekke bin, denn Rasperson jähit nicht, ebenförmig wie der Gondelier - dann schließe ich die Augen, höre dem Stulden des Wassers zu und denke, wie ein Genus das sein müßte, diese wohlgefasene Märdentadt mit einem lieben Menschen zu bewohnen. Ich war noch niemals hier und weiß deshalb nicht, ob Venedig, wie man sagt, der unvergleichliche Rahmen für das Glück ist. Aber daß ich hier glücklich sein möchte, das weiß ich.
Ach, was ein Seelenzustand ohne einen, wenn die alten Leiden verfluchen und verblasen, und wenn das Herz ähitter in dem Glucken: das Glück kann wieder kommen!

Aber ich merke, ich gebe meinen Träumen Worte - das soll nicht sein. Im Gegentheil setze ich mich an mein Schreibtisch mit dem festen Besatz, mich hinfort nicht mehr von Herrn Felix Dahlland im Interesse an meinen einen Gefächten beschäftigen zu lassen.
Ihre letzten Berichte aus Dolbach waren erhellend, aber es fehlte doch etwas: Sie hatten nur knappe Zeilen beigelegt, und diese schienen von einem fremden Menschen zu kommen. Heute atressiere ich schon wieder nach Trebbin, das ist mir eine liebe Vorstellung. Dort mag ich Sie lieben wissen. In acht oder zehn Tagen kann ich von dort wieder einen Brief haben. Verfluchen Sie nicht, mir zu sauen, ob Sie dem neuen Ertröthen Phöbes, als sie Längewitz sah, Bedeutung beigelegen. Herr von Längewitz wäre nicht der Refe meiner Wahl. Mit dem Ertröthen vieler Frauen ist es aottlich, seine tiefse tiefse Sache, wie Männer leicht denken. Ein physiolosischer Vorgang. Einem teuschen, sensiblen Weien kann es verfaßt sein zu ertröthen, mag sie sich verkehrt fühlen oder vor Wonne aufwallen. Und ein ganz oberflächliches Wädel ist bei jedem Anlaß gleich in Aultz getaucht - sie hat eben bloß so dünne Blutgefäße. So will ich hoffen - nicht, daß Phöbe oberflächlich ist - sondern daß sie als arme Nothblöndine auch über einen Gleichartigen ertröthen kann. Und wenn Herr von Längewitz gar eifersüchtig auf Sie werden wollte, hätten wir ja auf unsern stillen Trebbin eine reizende Komödie der Irranen, über die ich laue, indem ich sie mir ausmale.

Kennen Sie denn den unglücklichen Zustand, lieber Felix, daß man in seinem Gedächtnis veracebens nach dem Ton einer Menschenstimme such, die einem sympathisch war? Alles ist lebendig in den Sinnen verblieben; man sucht vor sich das bishende Auge, die edle Stirn, den lieben Mund; man erinnert sich der Worte und der besondern Art sie zu stellen oder das eine und andre Wort häufiger anzuzuwenden; man weiß genau, mit welcher Handbewegung die lebhafteste Rede manchmal begleitet wurde, man hat den ganzen Menschen vor sich - nur das Ohr that seine Schuldigkeit nicht! Es hat den Ton, den männlichen, tiefen Ton verloren.
Also Sie schreiben bald von Trebbin. Ich zähle die Tage.
Contradine de la Fremoize.
Venedig, den 18. Juni.

"Gnädige Frau, theure Herrin!"
Als ich Ihren Brief gelesen hatte, erfaßte mich der Wunsch, bei Ihnen sein zu dürfen und Ihre Hand mit Küßen zu bedecken und zu schweigen. Ich bin Ihnen nicht nah und ich darf nicht schweigen.
Im Gegentheil muß ich Ihre Aufmerksamkeit für eine ganze Reihe von Ereignissen erbitten, die ohne Sie nicht zur Entscheidung kommen dürfen. Gestern noch erschienen mir diese Ereignisse wichtig, und indem ich darin stand, schien mir zugleich, die Entfernung zwischen Venedig und Trebbin verkleinere sich, denn ich bildete mir ein, ich erlebe Wichtiges für Sie. Heute, noch Ihrem Brief, kommt mir alles so überflüssig vor, so äußerlich. So ganz nebensächlich, im Vergleich zu all den unsäglich bealidenden Stimmungen, von denen Ihr Brief spricht.
Die Nothwendigkeit zwingt mich, plump zu erscheinen, wenn ich jetzt von geschäftlichen Dingen spreche und den Namen Sänarich schreibe. Daß ich es gleich sage: der Mann ist entlarvt, von mir, vor mir allein noch!
Ehe ich das berichte, muß ich aber noch um Vergeltung bitten, daß ich meinen Dolbatschen Berichten nur kurze, höfliche Zeilen beilegte. Ich konnte nicht anders. Es war mir, als habe ich jedes Anrecht an Sie verloren, als sei ich dennoch nichts wie ein besoldeter Beamter, der Ihnen so fern steht und so fragwürdig ist wie die vielen andern, die Sie schon betrogen oder enttäuscht oder nur gelangweilt haben. Ueberall in den Sälen und Zimmern von Dolbach sah ich neben Ihren Bildern das Bild des Herrn de la Fremoize. Und mir war immer, als sei dieser imposante Mann mit dem stolzen Blick noch da und verbiete mir, voll Ehrfurcht an Sie zu denken. So begann ich die Stunden zu zählen und vor Heimweh nach Trebbin zu leiden. Als ich abreiste, jubelte mein Herz.
Gern wäre ich Tag und Nacht durchgeföhren. Aber ich hatte in Berlin ein Geschäft; es betraf Herrn von Längewitz.
Daß ich bei der ersten Durchsicht die Bilder in Ordnung gefunden, schrieb ich schon. Alle Quartale hatte Vater Amtsrup mit seiner ganz seinen Damenbandschrift darunter gesetzt: "Richtig befunden. Amtsrup." Der alte Herr mit seinem klau lächelnden Gesicht, seinen vielen Kräutchen, die wie ein Gewebe seine ganzen Jüge durchwirkten, seinem schneeweißen Bartstrichen vor den Ohren und seinem vielmals um den Hals stramm gebundenen weichen Halsstuch imwontet mir immer wieder. Ich möchte ihm nicht sagen, daß seine Revision mir nicht zuverlässig scheint; es hätte ihn beleidigt, denn wenn er so seine Lupe über die Zeitung oder eine Blattseite langsam schiebt, um zu lesen, sieht man's ihm an: er ist fleißig, daß er das noch kann, und schreiet, was Verdienst der Lupe ist, seinen Augen zu. Auch spielt ihm das Gedächtnis schon stiel mit. Reulich hat er sogar Christian den Siebten und Friedrich den Achten verwechselt und noch einige andere Fehlerchen und Christiane, und ich weiß jetzt immer noch nicht klar, welcher förmlichen Hochzeit Kammerherr Amtsrup beigewohnt.
Wetter Amtsrup Haat sehr über das abnehmende Gesicht und Gedächtnis ihres Mannes; weil bei ihr andre Sinne (sowas) werden, bildet sie sich ein, flüßiger zu sein. Mit ihrem horchenden brongeniarten Kopf und ihren oft sehr dünnen Hüften tappt sie im Hawle umher und ist in ewigen Sorgen, wie es werden solle, falls auch sie einjunge zu altern.
Daß ich mit tiefem rührenden, unerbittlichen Paar meinen Verdacht nicht betrad, werden Sie keareifen.
(Fortsetzung folgt.)

Sie schreiben mir nicht den gleichen Stil? Weinade kommt mir die Luft, doch nicht nach Trebbin zu reisen. Es ist reizend, Briefe zu erhalten, welche die Phantasie beschäftigen. Man sucht die Stimmung des Schreibers zu errathen. Man fragt sich: Sak, er in stiller Nachstunde oben in seine Zimmer bei seiner Lampe, wägend drauhen die Wipfel rauschten? Wie die Morgenröthe auf diese Wägen, und begann er seinen Tag damit, dich zu grüßen?

Ach, die Wohlthat, die tiefe, lösende Wohlthat, daß ich einen weis, der mir so ganz ergeben ist! Das ist noch eine andre Ergebenheit, als die von Adrian und Phöbe, den alten Amtsrats und "Madame mere". Lassen wir sie einmal Redue passieren. Adrian von Gollas denkt der allen Dingen erst an seine Scholle, diese unfeliche, die mit ihrer ersten Hälfte im Moor versumpfen und mit der andern zu Sand verpulvern möchte.
Nun, das ist ein bishden traurig ausgebrütet. Aber ich denke mir, wenn Adrian einmal liebt, wird er der Geliebten nicht fauen: "Sei mein, daß ich dich bealide," er wird sagen: "Wilst du mit mir arbeiten, daß Gollasbogen wieder hoch kommt?" "Warer Adrian! Wie aern nehme ich seine Verehrung an, denn sie entspringt nicht nur der Dankbarkeit. Den Grund, als denn alleinigen, lehnte schon meine Gistheit ab. Ich werde mich einmal nach einer Frau für ihn umthun müssen; wir da oben in unsrer Ecke sind so vom Versteher abgeperrt, und ein Mädchen mit Geld weis ich schon gar nicht in der sogenannten Nachbarschaft.
Ich merke, daß Sie Phöbe noch nicht ganz kennen. Phöbe hat mehr als einen Zug von mir. Kann sein, daß es Standesdrotisch ist, kann sein, daß es Grabowitski ist - ich weiß nicht. Es lebten, seit ich beobachtet kann, nur noch manifizirte Familienliebhaber - Onkeln und Tanten, die nichts mehr von sich vertriehen. Phöbe behauptet sich auf! Unwohlwilt natürlich. Sie giebt allen nur ein bishden Liebe, ein bishden Dankbarkeit, ein bishden Verehrung. Das wird einmal alles aufklaffen und sich wie ein Nennenmeer über einen erheben. Wohl ihm und wehe ihm, wohl ihr und wehe ihr.
Für die alten Amtrups bin ich eine Koralle, von der sie verliebt erben, wie Bilderrahmen von einem Favoritgemälde ihrer Galerie. Und "Madame mere"? Ja, die schägt mich ungeheuer - ich bin ihre Waise. Es macht sich doch sehr gut für sie, wenn sie von der reichen Contradine de la Fremoize, "nee" ("Madame mere" sagt nie, "geboren") Baroness Grabowitski, als von ihrer lieben Tochter sprechen kann.
Lieber Felix, ich fange an zu glauben, daß das Schicksal Sie extra so viel helle lassen und so wunderbar narzte, um Sie jetzt in mein Leben zu krönen. Und dafür bin ich dem Schicksal dankbar, denn es hat mir damit endlich jemand gegeben, dem ich vertrauen kann. Ich führe im Geiste oft lange Gespräche mit Ihnen und ersätze Ihnen viel, viel! Vielleicht ist es auch keiser, daß es nur Ihre Phantasiebilder erfahren, nicht Sie selbst.
Wenn ich in der Gondel sitze - es ist so ein faules, liegendes Sigen - und aekke bin, denn Rasperson jähit nicht, ebenförmig wie der Gondelier - dann schließe ich die Augen, höre dem Stulden des Wassers zu und denke, wie ein Genus das sein müßte, diese wohlgefasene Märdentadt mit einem lieben Menschen zu bewohnen. Ich war noch niemals hier und weiß deshalb nicht, ob Venedig, wie man sagt, der unvergleichliche Rahmen für das Glück ist. Aber daß ich hier glücklich sein möchte, das weiß ich.
Ach, was ein Seelenzustand ohne einen, wenn die alten Leiden verfluchen und verblasen, und wenn das Herz ähitter in dem Glucken: das Glück kann wieder kommen!

Aber ich merke, ich gebe meinen Träumen Worte - das soll nicht sein. Im Gegentheil setze ich mich an mein Schreibtisch mit dem festen Besatz, mich hinfort nicht mehr von Herrn Felix Dahlland im Interesse an meinen einen Gefächten beschäftigen zu lassen.
Ihre letzten Berichte aus Dolbach waren erhellend, aber es fehlte doch etwas: Sie hatten nur knappe Zeilen beigelegt, und diese schienen von einem fremden Menschen zu kommen. Heute atressiere ich schon wieder nach Trebbin, das ist mir eine liebe Vorstellung. Dort mag ich Sie lieben wissen. In acht oder zehn Tagen kann ich von dort wieder einen Brief haben. Verfluchen Sie nicht, mir zu sauen, ob Sie dem neuen Ertröthen Phöbes, als sie Längewitz sah, Bedeutung beigelegen. Herr von Längewitz wäre nicht der Refe meiner Wahl. Mit dem Ertröthen vieler Frauen ist es aottlich, seine tiefse tiefse Sache, wie Männer leicht denken. Ein physiolosischer Vorgang. Einem teuschen, sensiblen Weien kann es verfaßt sein zu ertröthen, mag sie sich verkehrt fühlen oder vor Wonne aufwallen. Und ein ganz oberflächliches Wädel ist bei jedem Anlaß gleich in Aultz getaucht - sie hat eben bloß so dünne